

Inspiriert von den sizilianischen Vulkaninseln

Waldenserkirche Das Leben im «Servizio Cristiano» während eineinhalb Jahren im sizilianischen Riesi prägte Ruth-Nunzia Preisigs Lebensweg. Bis heute ist sie dem Sozialwerk der Waldenser verbunden.

Die Mail kam überraschend. Der Fotograf Gustavo Alàbiso informierte Ruth-Nunzia Preisig über seine Ausstellung «Immagina Riesi», die gerade in Berlin gastiert und bald in die Schweiz kommen sollte. Das Thema: der Servizio Cristiano, ein Sozialwerk der Waldenserkirche auf dem Monte degli Ulivi am Eingang des sizilianischen Dorfes Riesi. «Ich freute mich riesig darüber», erzählt Preisig, «dass das Wirken von Riesi bis in die Schweiz ausstrahlt. Vielleicht macht die Ausstellung ja auch Halt in Graubünden?»

Ausbruch aus der Enge
Vor einem Espresso im Bistro des Kulturpunkt am Rande der Churer Altstadt wirft Preisig einen Blick zurück: «Es war Anfang 80er-Jahre. Mein damaliger Ehemann und ich entschieden uns für einen freiwilligen Einsatz im Waldenserprojekt Servizio Cristiano in Riesi.»

Nunzia, wie die meisten sie nennen, ist als Ruth in einer vierköpfigen Familie aufgewachsen. Der Vater arbeitete als Gemeindeverwalter, die Mutter war gelernte Köchin.

Preisig erzählt, wie sie manchmal unter der Enge des Familienlebens gelitten habe. So musste sie ihre schwarzen Locken stets bändigen. «Bloss nicht auffallen»: So beschreibt sie den Familienalltag.

Er spiegelte die damalige Atmosphäre in der Gesellschaft wider. Eine Zeit, in der die Behörden Kinder willkürlich fremdplazierten oder Aussenseiter in psychiatrische Kliniken steckten, damit sie «brauchbare» Bürger würden.

Ruth absolvierte eine Ausbildung als Kindergärtnerin und heiratete den Sohn einer Pfarrersfamilie. «Irgendwie spürte ich aber, dass mein Leben in eine Richtung ging, die mir nicht entsprach.»

Riesi war ein Kulturschock. Heiss, arm und voller Düfte. Vom ersten Tag an arbeiteten Nunzia und ihr Mann im Servizio Cristiano mit. Sie im nach modernen pädagogischen Ansätzen betriebenen Kindergarten, er in der Berufsschule und im technischen Dienst.



Ruth-Nunzia Preisig hat auch ein Buch über das Kinderkriegen in Graubünden herausgegeben.

Foto: Mayk Wendt

«An diesem neuen Ort schliesst sich nun für mich ein Kreis.»

Ruth-Nunzia Preisig
Maltherapeutin

Der Waldenser Pfarrer Tullio Vinay setzte 1961 in Riesi seine Vision eines Ortes um für die Kinder des von der Mafia unterdrückten sizilianischen Hinterlands. Sie sollten eine Zukunft erhalten.

Nebst der Grundschule gab es eine Berufsschule für Mechaniker. Zum Betrieb gehören eine Familienberatungsstelle, ein Zentrum für Landwirtschaft und Viehzucht so-

wie ein Kulturzentrum. Heute betreut der Servizio Cristiano insgesamt 150 Kinder.

Traum erfüllt

In Riesi blühte Ruth auf. «Ich explodierte innerlich richtiggehend.» Dazu beigetragen hätten nicht zuletzt auch die Vulkaninseln Siziliens, sagt sie und lacht. Eine Sprache zu lernen, empfand sie als Horizonterweiterung. «Das Malen mit den Kindern war auch möglich, wenn sie mich sprachlich nicht verstanden.» Dabei habe sie die Malerei als Ausdruckform für sich entdeckt.

Trotz der vielen Arbeit fühlte sie sich in Riesi richtig frei. Sie besucht politische Kundgebungen, sie tanzt, singt im Kreise der Freundinnen und Freunde von Riesi und entscheidet sich für einen neuen Namen. «Ruth klang so hart in dieser Umgebung», sagt sie. Aus Ruth wurde Ruth-Nunzia, abgeleitet aus dem italienischen Annunziata (verkündigen), dessen Wortklang sie verzauberte.

Nach ihrer Rückkehr verkündet Ruth-Nunzia ihrer Familie, dass sie sich scheiden lasse. Sie folgt damit einer Intuition, nicht unbedingt dem Herzen. «Die Trennung war schmerzlich. Aber die Kraft, die mir der Aufenthalt in Riesi gab, stärkte meine Zuversicht.» Sie bezog eine Wohnung in der Churer Altstadt, gründete eine Wohngemeinschaft und erfüllte sich einen Traum: ein eigenes Malatelier. 38 Jahre lebte sie dort, später mit Partner und Kindern.

Riesi und die in jener Zeit entstandenen Freundschaften sind Teil ihres Lebens geblieben. Heute wohnt sie mit ihrem Partner in einer Clusterwohnung. Sie teilen sich Wohnzimmer und Küchenraum mit zwei Frauen und zwei Männern.

Nunzia tritt auf die Terrasse des Kulturpunkt, des neuen interkulturellen Begegnungsorts, an dessen Gründung sie massgeblich beteiligt war. «Für mich schliesst sich jetzt hier an diesem neuen Ort nach 40 Jahren ein Kreis.» Rita Gianelli

Kindermund



Abschied ist ein bisschen... ähm, wie war das gleich?

Von Tim Krohn

Heute klopft erstmals der Herbst an. Die Tage sind noch heiss, das Gras ist dürr, das Dorf surrt von forschenden Wandervögeln. Doch in den Birken des Hofes versammelt sich der erste Schwalbenzug, die Wespen und Pferdefliegen werden gierig, und Bigna hat in den Nachbargärten welcke Sonnenblumen geklaut, um einen Vorrat für die Wintervögel anzulegen.

«Weisst du, was ich am meisten vermissen werde?», fragte das Kind. «Eis essen», riet ich. «Falsch.» «Die Schlangenrutsche in der Badeanstalt.» «Falsch.» «Keine Hosen anziehen zu müssen.» «Dreimal falsch. Am meisten werde ich vermissen, dass alle so viel Zeit haben. Im Sommer eilt einfach nichts. Die Menschen sind geduldiger und gutmütiger. Wenn immer Sommer wäre, wäre sicher weniger Krieg. Erst wenn sie frieren, werden die Leute ungeduldig, geizig und grantig.»

«Mag sein», gab ich zu, «das ist aber auch so, weil die Nächte länger werden. Bei uns in den Bergen gleich doppelt, weil die Sonne länger hinterm Berg bleibt.» «Erinnere mich nicht dran», seufzte Bigna, doch gleich funkelten die Augen wieder. «Willst du auch wissen, was ich am Herbst liebe? A meine geringelten Strumpfhosen. B die Bratäpfel mit Äpfeln vom eigenen Baum. C kann ich schon fast wieder Weihnachtsgeschenke basteln und D mit euch backen, und E kommen die Hirsche bis in den Garten ...» «Und dann ist auch schon wieder Frühling», kürzte ich ab, bevor sie das ganze Alphabet durchnahm.

Bigna nickte. «Siehst du, sogar die Jahreszeiten haben es eilig, nur der Sommer nicht. Und was wirst du vermissen?» Ich dachte nach. «Den Geruch von frisch geschnittenem Gras. Im Garten zu essen, in flirrender Hitze, und es braucht nicht mehr als Melone und etwas Brot und Käse. Das Gefühl, wenn ich aus dem Wasser steige und die Glieder schwer vom langen Schwimmen sind.» «Und worauf freust du dich?» Diesmal dachte ich länger nach. «Mir fallen nur lauter dumme Dinge ein. Ich freue mich darauf, die Steuererklärung endlich hinter mich zu bringen.» «Falsch, völlig falsch», schimpfte Bigna, «Sag: Ich freue mich auf das Undenkbare. Das klingt wenigstens nach was.»

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landmädchens Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

Lebensfragen

Warum verstehe ich den Plan Gottes nicht?

Ich versuche nach den Geboten der Bibel zu leben und frage Gott im Gebet, welches seine Pläne mit mir sind. Dennoch geschehen mir immer wieder Dinge, die ich nicht verstehen kann. Und wenn ich auf mein bisheriges Leben zurückblicke, sind da mehr «Brüche» als ein klarer Lebensweg. Hat Gott wirklich einen Plan mit mir? Und falls ja: Verstehe ich ihn nicht?

Ihre Frage beschäftigte schon die Menschen im Alten Testament, die ihren Lebensweg nach Gott ausrichteten und dennoch «Brüche» in ihrem Leben erfuhren. So fand sich das auserwählte Volk Gottes in einer Situation wieder, in der die Menschen ihr Land verloren hatten und fremd regiert im Ausland lebten: Wie konnte eine solche Situation Gottes Plan sein? Der Prophet Jeremia wandte sich an die Zerstreuten und liess Folgendes von Gott ausrichten: «Denn ich, ich kenne die Gedanken, die ich über euch denke, Spruch des Herrn, Gedanken des Friedens und nicht zum Unheil, um euch eine Zukunft zu geben und Hoffnung» (Jer 29,11).

Hier zeigt sich: Auch wenn die Menschen in einer leidvollen Situation waren, war Gott ihnen zugewandt und hatte einen Plan mit ihnen. Dass es «Brüche» gibt in

unseren Biografien, hängt neben vielen anderen Faktoren auch damit zusammen, dass Gott den freien Willen der Menschheit respektiert. Er gibt Impulse, aber keine fertigen Lebenspläne. Ich sehe Gott mehr wie einen Dirigenten, der uns Menschen orchestriert. Je mehr wir auf ihn achten und ihm folgen, umso schöner wird das Stück, das wir gemeinsam zustande bringen. Die Komposition Gottes zu verfolgen, ist ein Gemeinschaftswerk. Manchmal entstehen wunderschöne Melodien, manchmal klingt es falsch.

Wir verstehen die Orchestrierung Gottes besser, je mehr wir uns in einer liebevollen Lebenshaltung einüben. Vielleicht hilft es Ihnen, Gottes liebevolle Orchestrierung zu entdecken, wenn Sie sich im Alltag fragen: Wo sind Momente des Friedens, der Liebe und der Ruhe trotz des alltäglichen

Chaos und der biografischen Brüche? Wann empfinden Sie Freude und Dankbarkeit? So können Sie Gottes Führung auf die Spur kommen. Ich wünsche Ihnen Entdeckergeist und Mut für Ihren weiteren Lebensweg.



Corinne Dobler
Sozialwerk Pfarrer Sieber
und Pfarrerin Bremgarten-Mutschellen

Lebensfragen. Drei Fachleute beantworten Ihre Fragen zu Glauben und Theologie sowie zu Problemen in Partnerschaft, Familie und anderen Lebensbereichen: Corinne Dobler (Seelsorge), Margareta Hofmann (Partnerschaft und Sexualität) und Ralph Kunz (Theologie). Senden Sie Ihre Fragen an «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich. Oder an lebensfragen@reformiert.info